



SIEBENQUELL

---

# Noch nie ist ein Stück Heil aus der Härte gewachsen

---



*Bei Gesprächen oder in der geistlichen Begleitung erinnere ich Menschen an eine Lebensunterweisung der biblischen Erzählungen: Noch nie ist ein Stück Heil aus der Härte gewachsen. Selbstgeißelung, Vorwurf, Wut und jede andere Form von Härte erzeugt noch mehr Härte. Auge um Auge, Zahn um Zahn erzeugt nicht Gerechtigkeit, sondern erhöht lediglich die Zahl der Verwundeten.*

*Nun erleben wir gerade sehr viel Härte in der Welt. Kriege toben nicht weit von unseren Grenzen, die nicht zu Ende gehen, sondern gerade am eskalieren sind. Überall auf der Welt hören wir die Stimmen der Härte, die Ausländer verbannen wollen, zu Intoleranz aufrufen, Hassparolen schreien und Ängste schüren, verbunden mit einer immer größeren Bereitschaft, auch physische Gewalt anzuwenden. Der Ton in der Gesellschaft sowie in der Kirche wird immer rauer und härter. Das wird als nötig gerechtfertigt, um Reformen durchzusetzen, um politische Ziele zu erreichen, Feinde zu besiegen, Heimat, liebgelebte Gewohnheiten oder Ideologien zu verteidigen oder einfach um sich zu wehren. Jedoch wächst daraus kein Heil.*

*Die biblische Erzählung leugnet nicht, dass es Lebenserfahrungen gibt, die schwer auszuhalten sind. Im Markus-Evangelium sagt Jesus das sehr direkt. »In jenen Tagen, nach jener Drangsal, wird die Sonne verfinstert werden und der Mond wird nicht mehr scheinen; die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden.« (Mk 13, 24-*

---

25). Aber Jesus liebt die Hoffnung, nicht die Angst in dieser Stunde. Sein Rat ist folgender. »Lernt etwas aus dem Vergleich mit dem Feigenbaum! Sobald seine Zweige saftig werden und Blätter treiben, erkennt ihr, dass der Sommer nahe ist.« (Mk 13, 28)

Vom Feigenbaum sollten wir lernen. Wenn seine Zweige zart (*hapalos*) werden und die Blätter sprießen, weiß man, dass der Sommer nahe ist. Jesus nimmt uns mit in die Schule der Pflanzen, denn die Gesetze des Geistes und die tiefen Gesetze der Wirklichkeit stimmen überein. Jedes Sprießen sorgt dafür, dass das Leben über den Tod triumphiert.

Lernen sollten wir von der Weisheit der Bäume: wenn der Zweig zart wird ... das Erweichen des Zweiges, das wir uns im Winter nicht einmal vorstellen können; sein Erweichen für den Saft, der die kleinen Kanäle wieder anschwellen lässt, ist eine Überraschung und ein uraltes Erstaunen. Die schönsten Dinge müssen wir nicht suchen, wir müssen sie abwarten. Wie der Frühling, der uns den Sommer bringt.

Diese Bewegung von Härte zum Erweichen ist eine ständige Erfahrung der biblischen Geschichten. Immer wieder bewegen wir uns von Erfahrungen reif von nicht Erlöstem zu neuen Aufbrüchen der Erlösung. Wo die Teilnahmslosigkeit uns fest im Griff hat, gibt es dann das Erweichen zur Liebe und Empathie. Ängste erweichen zur Freiheit, Einsamkeit zur Gemeinschaft und das langweilig Gewöhnliche zu dem staunenswerten Ungewöhnlichen. Das Diabolische, was alles durcheinanderwirbelt, wird zart und erweicht zum Frieden. Der Alltagstrott erweicht und wir befinden uns wieder bei der Fähigkeit, das Leben zu genießen und sogar zu feiern. Die Dürre weicht dem Blühen. Dort, wo wir schon lange nicht mehr das Hochzeitsgewand trugen, erweichen wir und erscheinen wieder im Hochzeitsgewand, das biblische Sinnbild dafür, dass wir bereit sind das zu tun, was die Stunde von uns verlangt.

Darum sagt Jesus auch in dieser Situation: »Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.« (Mk 13, 31) Sein Wort aber wird uns nicht härter machen, sondern erweichen lassen. Hören wir heute Worte, die das in uns wecken? Wo werden solche Worte gesprochen? Wer spricht sie? So kommen wir auf die Spur Gottes auch in den Zeiten der Dürre.

»In jenen Tagen, nach jener Drangsal, wird die Sonne verfinstert werden und der Mond wird nicht mehr scheinen; die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden.« (Mk 13, 24-25). Sonne, Mond und Sterne werden vergehen. Sie sind die großen Bilder der äußeren Orientierung. Wir orientieren uns räumlich an ihnen. Navigation wird durch sie möglich, denn wenn ich weiß, wo die Sonne aufgeht und wo sie untergeht, weiß ich auch, wo Ost und West sind. Finde ich den Polarstern, weiß ich, wo Norden liegt. Meere und Wüsten können navigiert und durchquert werden, wenn wir die Sterne sehen, aber auch einen Horizont, der Ort, wo Himmel und Erde sich treffen. Das alles sollte allerdings vergehen.

Zeitlich können wir uns an Sonne, Mond und Sternen orientieren. So erkennen wir die Morgen- sowie die Abenddämmerung, die Zeiten des Tages und können Tag von Nacht unterscheiden. Wer Sterne sehen kann, ist auch in der Lage, die Situation der dunklen Zeiten zu bestehen: »Wächter, wie weit ist es in der Nacht? Wächter, wie weit in der Nacht? Der Wächter spricht: Der Morgen kommt, und auch die Nacht.« (Jes 21, 11–12) Jedoch sollte auch all das vergehen. Die Quellen der äußerlichen Orientierung werden irgendwann mal versagen.

»Aber meine Worte werden nicht vergehen.« Die Worte Jesu, wie Worte Gottes, sind die Quelle der inneren Orientierung. Sie vergeht nicht, auch in dunklen schwierigen Tagen der äußeren Orientierungslosigkeit.

Von dem Erweichen eines Astes lernen wir die Zukunft Gottes: dass er vor der Tür steht und anklopft; er kommt nicht als Fingerzeig, sondern als Umarmung, als Aufkeimen des Lebens. Wie Romano Guardini es so schön formulierte: »Die ganze

*Welt ist eine sprießende Wirklichkeit«. Diese Wirklichkeit des Sprießens gelingt nur, wo wir wieder zart und weich werden.  
Und darum ist und bleibt es wahr: Noch nie ist ein Stück Heil aus der Härte gewachsen.*

**Erik Riechers SAC**

*Grafschaft, den 21. November 2024*